

Der eine Geist und die vielen Gottheiten

Michael Amaladoss

In der christlichen Tradition ist der Geist der Ursprung der Vielfalt. Seine Gegenwart und sein Wirken auch in anderen Religionen anzuerkennen kann uns dazu verhelfen, die vielen Gottheiten in den verschiedenen religiösen Traditionen als geschichtliche und kulturelle Manifestationen des Einen Absoluten zu sehen, das selbst weder Namen noch Gestalt besitzt. Das ist im wesentlichen der Kern meiner Überlegungen, die ich auf den folgenden Seiten darzulegen versuche.

In der Bibel begegnet uns der Geist als die schöpferische Kraft Gottes. Sie schwebt im Anfang über der ursprünglichen Leere und lenkt die Entstehung des Kosmos. Sie inspiriert Propheten und Könige, damit sie im Lauf der Geschichte zu Mittlern der göttlichen Macht werden. Sie überschattet Maria, als das Wort in ihrem Schoß Menschengestalt annimmt, sie kommt bei der Taufe auf Jesus herab und führt ihn in sein öffentliches Auftreten ein. Jesus sieht sich erfüllt von der Kraft des Geistes, als er sich aufmacht, den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden und in die Tat umzusetzen. Er verheißt den Jüngern das Geschenk des Geistes, damit sie mit dessen Hilfe das Werk des Reiches Gottes weiter führen. Der Geist ist in der Tat jene Weisheit und Kraft Gottes, von der die Verwirklichung von Gottes Plan in der Welt durchdrungen ist. Sie ist jene Kraft im Kosmos und in den Menschen, die inspiriert und Neues hervorbringt.

Ein Sprechen in vielen Stimmen

Am Pfingsttag zeigt sich der Geist als Ursprung der Vielfalt. Maria und die Jünger Jesu - etwa 120 von ihnen - waren im oberen Raum versammelt. Da kommt der Geist über sie wie ein heftiger Sturm, und Zungen wie von Feuer lassen sich auf jeden von ihnen nieder. „Da wurden sie alle von heiliger Geistkraft erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden; wie die Geistkraft es ihnen eingab, redeten sie frei heraus.“ (Apg 2,4)* Die zusammenströmende Menge ist bestürzt. Da waren Leute aus dem ganzen Mittelmeerraum, die außer sich vor Staunen fragten: „Wieso hören wir sie dann in unserer je eigenen Landessprache, die wir von Kindheit an sprechen?“ (Apg 2,8)

Wir erkennen hier zwei Arten eines Pluralismus. Die Erste: Die Jünger sprechen in Zungen. Die gleiche Botschaft wird verschiedenen Menschengruppen in verschiedenen Sprachen verkündet. Des Öfteren hat man gemeint, das sei das

Gegenteil dessen, was beim Turmbau zu Babel geschah. Als sich dort die Menschen zusammentaten, um in Unabhängigkeit von Gott ihre Macht zu behaupten, da brach durch die Verschiedenheit der Sprachen ihre Einheit auseinander und sie zerstreuten sich über die ganze Erde.

Jetzt aber finden Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen, zu einer einzigen Gemeinschaft zusammen, als sie auf dieselbe Botschaft antworten. Die Verschiedenheit der Sprachen wird nicht aufgehoben. Die Menschen verstehen nicht die verkündete Botschaft gleichsam als Wunder in nur einer Sprache, sagen wir in Aramäisch. Vielmehr hören sie dieselbe Botschaft, jede und jeder in seiner bzw. ihrer eigenen Sprache. Die Verschiedenheit der Sprachen wird gerade bekräftigt. Doch sie wird nicht zum Faktor, der die Menschen trennt. Der Geist vermittelt die gleiche Botschaft in unterschiedlichen Sprachen. Die Botschaft macht Gottes machtvolle Taten offenbar, die ein neues Zeitalter einleiten, in dem „eure Alten [...] Träume träumen und eure jungen Leute Visionen haben“ werden (Joel 3,1). Die Gabe des Geistes wird allen verheißen, die zur Umkehr bereit sind, die dann im Brotbrechen und in der feiernden Gemeinde zum Ausdruck kommt (vgl. Apg 2). Wir sehen hier die vielen eins werden, ohne ihre Unterschiede zu verlieren, die in ihren Sprachen verwurzelt sind. Darin besteht das Zungenwunder.

Doch noch eine zweite Art von Pluralismus zeigt sich hier, der nur selten beachtet wird. Es befanden sich 120 Jünger und Jüngerinnen in jenem oberen Raum, als der Geist über sie kam. Die Kraft des Geistes muss bei ihnen auf verschiedene Weise in Erscheinung getreten sein. Unter ihnen waren die Mutter und Brüder Jesu und andere Frauen und Männer, die ihm gefolgt waren. Die Erzählung in der Apostelgeschichte konzentriert sich aber auf Petrus und die übrigen Apostel. Sie übergeht stillschweigend die unterschiedlichen prophetischen Charismen der vielen anderen, insbesondere der Frauen, die in jener Gruppe dabei waren.

Viele Charismen in einer einzigen Gemeinde

Paulus richtet im Ersten Korintherbrief seine Aufmerksamkeit auf diese Vielfalt von Charismen, die aus den Spannungen in jener Gemeinde zwangsläufig hervorging. Er schreibt:

„Es gibt Unterschiede in den geschenkten Fähigkeiten, doch sie stammen aus derselben göttlichen Geistkraft. Es gibt Unterschiede in den Arbeitsfeldern, doch der Auftrag dazu kommt von ein und derselben Ewigen. Es gibt Unterschiede in den Fähigkeiten, doch es ist derselbe Gott, der in allen alles in gleicher Weise bewirkt; den Einzelnen offenbart sich die Geistkraft zum Nutzen aller.“ (1 Kor 12, 4-7)

Anschließend zählt er einige der Charismen auf und schließt mit den Worten: „Alles dieses wirkt eine und dieselbe Geistkraft, die sich den Einzelnen mitteilt, so wie sie es will“ (1 Kor 12,11). Danach bekräftigt er die Gleichheit und

Gemeinschaft aller. „Wir alle sind durch den einen Geist zu einer leiblichen Einheit getauft worden, ob wir jüdische oder griechische Menschen sind, oder ob wir Unfreie oder Freie sind - uns alle hat Gott eine Geistkraft trinken lassen“ (1 Kor 12,13).

Der entscheidende Punkt, den Paulus hier hervorhebt, ist, dass jedes Charisma ein Geschenk des Geistes zum Dienst an der Gemeinde ist. Sie sind alle verschieden, aber gleichwertig. Sie sollten daher kein Grund für Spaltungen sein, indem man einige gegenüber anderen als höher bewertet. In unserem Kontext möchten wir aufgrund der Tatsache der vielen Charismen, die bei aller Verschiedenheit gleich und auf den Dienst an der einen Gemeinde ausgerichtet sind, gerade auf diesen Punkt unser Hauptaugenmerk richten. Das Bild des Leibes, das Paulus in diesem Zusammenhang verwendet, könnte freilich zu einem Problem werden, wenn es hierarchisch gedeutet wird, indem man etwa den Leib in Gegensatz zum Haupt bringt.

Über institutionelle Grenzen hinaus

Der Geist inspiriert und bewirkt aber auch noch eine weitere Art von Pluralität. Die Apostel sahen ihre Erfahrung des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu im Kontext der jüdischen Tradition. Sie nahmen deren Relevanz für die Anderen nicht sofort wahr. Erst der Geist ließ sie verstehen, dass die Frohe Botschaft Jesu allen Menschen, nicht allein den Juden, zugedacht ist. Die Apostelgeschichte erzählt uns, wie der Geist Petrus behutsam zum Haus des Hauptmanns Kornelius hinführt (Apg 10). Die Einladung geht von Kornelius aus. Petrus wird durch eine Vision vorbereitet, die ihn warnt, nichts von dem, was Gott geschaffen hat, unrein zu nennen. Während Petrus im Hause des Kornelius noch die Geschichte von Jesus erzählte, ergriff der Geist die Initiative und kam auf alle im „heidnischen“ Haushalt herab. Petrus und seine Gefährten „konnten es nicht fassen, dass die Gabe der heiligen Geistkraft auch auf Menschen aus den Völkern ausgegossen war. Sie hörten nämlich, wie sie in Zungen redeten und Gott priesen“ (Apg 10,45-46). Petrus hatte keine andere Wahl, als die Gabe des Geistes auch zeichenhaft zu besiegeln, indem er sie taufte. Als Petrus nach Jerusalem zurückkehrte, erklärte er den Anderen, was geschehen war. „Wenn also Gott ihnen dieselbe Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir auf den Gesalbten Jesus, dem wir gehören, unser Vertrauen setzen - wie wäre ich da imstande, Gott zu hindern?“ (Apg 11,17) Hier sehen wir, wie der Geist eine neue Art von Pluralität offenbart: Die eschatologische Gabe des Geistes ist nicht allein für die Juden, sondern für alle Völker der Welt bestimmt.

Der Geist der Freiheit

Die von der Kraft des Geistes ausgehende Vielfalt wurzelt in dessen Freiheit. Sie ist an unsere Strukturen und trennenden Mauern nicht gebunden. Wir müssen im

Geist wiedergeboren werden, um Mitglieder des Reiches Gottes zu werden. Die Kraft des Geistes selbst jedoch ist frei und weht, wo sie will. Das bekräftigt Jesus gegenüber Nikodemus: „Die Geistkraft weht, wo sie will, und du hörst ihre Stimme, aber du weißt nicht, woher sie kommt und wohin sie geht: So sind alle, die aus der Geistkraft geboren sind“ (Joh 3,8). Wir neigen dazu, den Geist auf eine bestimmte Gemeinschaft, Kultur oder Religion einzulegen. Wir erheben unter Umständen sogar einen Machtanspruch über ihn. Doch er ist und bleibt frei. Paulus bekräftigt diese Freiheit des Geistes in seinem Brief an die Römer:

„Alle, die sich von der göttlichen Geistkraft leiten lassen, sind Töchter und Söhne Gottes. Denn ihr habt ja nicht eine Geistkraft erhalten, die euch zu Sklaven und Sklavinnen macht, sodass ihr weiterhin in Angst leben müsstet. Ihr habt eine Geistkraft empfangen, die euch zu Töchtern und Söhnen Gottes macht. Durch sie können wir zu Gott schreien: ‚Du Ursprung allen Lebens, sei unser Schutz!‘ Die Geistkraft selbst bezeugt es zusammen mit unserer Geistkraft, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn wir aber Kinder Gottes sind, dann bekommen wir auch einen Anteil von dem, was ihr gehört. Wenn wir einen Anteil vom Reichtum Gottes erhalten, verbindet uns das mit dem Messias [...]“ (Röm 8,14-17).

Diese Freiheit ist nicht etwas, was man ohne Weiteres geschenkt erhält, sondern muss erworben und erfahren werden. Sie ist ein Prozess. Die gesamte Schöpfung ist in diesen Prozess eingebunden und erst zur vollen Freiheit unterwegs (Röm 8,22). Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an und betet in uns. „Gott kennt unsere Herzensanliegen und versteht, wofür die Geistkraft sich einsetzt, weil sie im Sinne Gottes für die heiligen Geschwister eintritt“ (Röm 8,27). Freiheit im Geist steht auf der einen Seite den Verpflichtungen und institutionellen Strukturen des Gesetzes entgegen, auf der anderen im Gegensatz zum „Fleisch“ als dem Prinzip menschlicher Grenzen (Röm 7). „Ihr aber seid nicht in menschlichen Grenzen gefangen, sondern lebt in der Geistkraft, so gewiss die Geistkraft Gottes in euch wohnt“ (Röm 8,9).

Der Geist ist daher das Prinzip von Freiheit und Kreativität, von Vielfalt und Gemeinschaft. Er ist Gottes Gegenwart und Wirken in den Menschen wie im Kosmos. Er „weht, wo er will“. Es ist dieser Kontext der Glaubenserfahrung, in dem wir die Auswirkungen der Präsenz des Geistes in anderen Religionen und Kulturen zu erforschen haben.

Der Autor

*Michael Amaladoss SJ, geb. 1936 in Tamil Nadu, Südindien, ist Professor emeritus der Theologie am Vidyajyoti College of Theology in Delhi und Leiter des Instituts für den Dialog zwischen Kulturen und Religionen am Loyola-College in Chennai (Madras), Indien. Veröffentlichungen u.a.: Walking Together. The Practice of Inter-Religious Dialogue (Anand 1992); Beyond Inculturation. Can the Many be One? (Delhi 1998); Beyond Dialogue. Pilgrims to the Absolute (Bangalore 2008). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Die Utopie der Menschheitsfamilie in den Weltreligionen“ in Heft 5/2001. Anschrift: Institute of Dialogue with Cultures and Religions, Loyola College, Nungambakkam, Chennai 600 034, Indien.
E-Mail: mamaladoss@hotmail.com.*

Der Geist in anderen Religionen

Das Zweite Vatikanische Konzil macht eine weitreichende Aussage über die Gegenwart und das Wirken des Geistes in den Menschen. In der Pastoralkonstitution *Die Kirche in der Welt von heute* beschreibt es das Wirken des Geistes in den Christen und stellt danach fest:

*„Das gilt nicht nur für die Christgläubigen, sondern für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt. Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein.“ (Gaudium et spes 22)*¹

Indem die Kirche die zentrale Bedeutung des österlichen Geheimnisses im Heilsgeschehen bekräftigt, deutet sie an, dass auf Wegen, die uns verborgen sind und die Gott allein kennt, eine Teilhabe an diesem Geheimnis durch den Heiligen Geist allen möglich sei. Theologen etwa wie Karl Rahner würden zu bedenken geben, dass in Anbetracht der sozialen und geschichtlichen Verfasstheit des Menschen die verschiedenen Religionen wirklich jene Orte sein können, wo eine solche Gottesbegegnung sich ereignet.² Diesen Gedanken bekräftigt Johannes Paul II. auch in seiner Enzyklika *Redemptoris missio*:

*„Der Geist zeigt sich zwar in besonderer Weise in der Kirche und ihren Mitgliedern; Jedoch ist seine Gegenwart und sein Handeln allumfassend, ohne Begrenzung durch Raum und Zeit [...] Die Gegenwart und das Handeln des Geistes berühren nicht nur einzelne Menschen, sondern auch die Gesellschaft und die Geschichte, die Völker, die Kulturen, die Religionen [...] So leitet uns der Geist, der ‚weht, wo er will‘ (Joh 3,8), der ‚in der Welt wirkt, noch bevor Christus verherrlicht wurde‘ (Ad Gentes 4), der ‚das Universum, alles umfassend, erfüllt und jede Stimme kennt‘ (Weish 1,7), dazu an, unseren Blick zu erweitern, um so sein zu jeder Zeit und an jedem Ort vorhandenes Wirken in Betracht zu ziehen [...] Das Verhältnis der Kirche zu anderen Religionen ist bestimmt von einem doppelten Respekt: dem Respekt vor dem Menschen bei seiner Suche nach Antworten auf die tiefsten Fragen des Lebens und vom Respekt vor dem Handeln des Geistes im Menschen.“ (Redemptoris missio 28.29)*³

Die anderen Religionen und die Kirche

Wie verstehen wir nun die Gegenwart und das Wirken des Geistes in den Herzen der Menschen und in anderen Kulturen und Religionen? Wir können hier zwei Ansätze feststellen, die in einem Spannungsverhältnis zueinander zu stehen scheinen. Ein Ansatz verbindet das Wirken des Geistes tendenziell nicht nur mit dem Ostergeheimnis Christi, sondern auch mit der Kirche. Johannes Paul II. erklärt:

„Was immer der Geist im Herzen der Menschen und in der Geschichte der Völker, in den Kulturen und Religionen bewirkt, hat die Vorbereitung der Verkündigung zum Ziel und geschieht in Bezug auf Christus, das durch das Wirken des Geistes fleischgewordene Wort, um ihn zu erwirken, den vollkommenen Menschen, das Heil aller und die Zusammenfassung des Universums.

Das universale Wirken des Geistes darf andererseits nicht getrennt werden von der Eigenart des Wirkens am Leib Christi, der die Kirche ist. Denn es ist immer der Geist, der wirkt, sei es, dass er die Kirche belebt und sie zur Verkündigung Christi drängt, sei es, dass er seine Gaben auf alle Menschen und Völker ausbreitet und sie entfaltet, indem er die Kirche durch den Dialog anleitet, diese Gaben zu entdecken, zu fördern und anzunehmen.“ (Redemptoris missio 29)

Eine so verstandene Interaktion zwischen der Kirche und den verschiedenen anderen Religionen stellt natürlich kein Problem dar. Offen bleibt jedoch die Frage: Müssen die anderen Religionen mit der Kirche (und mit Jesus) auch in einer *historischen* Verbindung stehen? Anscheinend nicht, denn Johannes Paul II. sagt ebenfalls:

„Wenn das Heil für alle ist, muss es allen zur Verfügung stehen. Aber es ist klar, dass es heute, wie es früher der Fall war, viele Menschen gibt, die keine Möglichkeit haben, die Offenbarung des Evangeliums kennenzulernen und sich der Kirche anzuschließen. Sie leben unter soziokulturellen Bedingungen, die solches nicht zulassen. Oft sind sie in anderen religiösen Traditionen aufgewachsen. Für sie ist das Heil in Christus zugänglich kraft der Gnade, die sie zwar nicht förmlich in die Kirche eingliedert – obschon sie geheimnisvoll mit ihr verbunden sind – aber ihnen in angemessener Weise innerlich und äußerlich Licht bringt.“ (Redemptoris missio 10)

Hier wird eine geheimnisvolle Beziehung zur Kirche festgestellt, die offensichtlich nicht historischer Natur ist. Damit ist klar: Es gibt einen vom Geist mit Leben erfüllten Pluralismus der Religionen. Noch klarer und eindeutiger sagt es das Dokument *Dialog und Verkündigung* des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog:

„Konkret heißt das: Die Anhänger anderer Religionen antworten immer dann positiv auf Gottes Einladung und empfangen sein Heil in Jesus Christus, wenn sie in ehrlicher Weise das in ihren religiösen Traditionen enthaltene Gute in die Tat umsetzen und dem Spruch ihres Gewissens folgen. Das gilt sogar für den Fall, dass sie Jesus Christus nicht als ihren Erlöser erkennen oder anerkennen [...]“⁴

Gottes Geist ist daher in anderen Religionen gegenwärtig und wirksam. Dieses Wirken steht auf eine uns unbekannt Weise, die Gott allein kennt, in einer Beziehung zum österlichen Geheimnis. Es hat aber keine Beziehung zu Jesus, wie wir ihn erkennen und im Glauben erfahren, noch zur Kirche als historisch sichtbarer Institution. Das aber bedeutet, die verschiedenen Religionen ermög-

lichen auf mannigfache Weise eine heilswirksame Begegnung zwischen Gott und dem Menschen. Wir können das als eine Manifestation des Pluralismus verstehen, der ein Wesenszug des Geistes Gottes ist. Somit ist der Geist Ursprung des Pluralismus der Religionen. Ermöglicht wird das durch seine Freiheit - er „weht, wo er will“ - und die Freiheit der Menschen, die in kulturell und historisch unterschiedlicher Weise auf ihn antworten. Die im Heilsplan Gottes geheimnisvoll verborgene Einheit der Menschen wird auch äußerlich sichtbar und verwirklicht sich auf vielfältige Weisen in der Geschichte, in den Kulturen und Religionen. Da es schwierig ist, von einem solchen Pluralismus mit Bezug auf den historischen Jesus zu sprechen, wird er dem Geist zugeschrieben. Doch wir wollen keineswegs vergessen, dass, wo der Geist ist, auch der Vater und das Wort sind.

Die Religionen und der Geist Gottes

In diesem Kontext können wir nun versuchen, in die Art und Weise, wie der Geist Gottes in den verschiedenen Religionen und Kulturen tatsächlich wirkt, ein wenig mehr Klarheit hineinzubringen. Das Dokument *Dialog und Verkündigung* spricht von einer ehrlichen Umsetzung des „in ihren religiösen Traditionen enthaltenen Guten“ in die Tat. Was bedeutet das?

Die Überlegungen indischer Theologen zu zwei aufeinander bezogenen Fragenkreisen sind hier erwähnenswert. In zwei Seminaren, die sie veranstalteten, war das Thema des einen „Die Inspiration nichtbiblischer Schriften“⁵, das zweite befasste sich mit der Frage eines gemeinsamen Gottesdienstes.⁶ Das erste kam zu dem Ergebnis, die Schriften anderer Religionen können als inspiriert gelten und somit auch in der christlichen Liturgie verwendet werden. Wenn der Geist Gottes in anderen Religionen anwesend ist, dann muss er auch in ihren Schriften „zu Wort gekommen“ sein, auch wenn die Botschaft primär an deren Anhänger gerichtet war.

Das zweite Seminar war der Ansicht, eine Teilnahme am Gottesdienst anderer Religionen sei zulässig, da alle, wenn auch in unterschiedlichen Zeichenhandlungen, nur den einen Gott verehren. Erforderlich dafür sei freilich, das versteht sich, ein Akt des Glaubens in das, was (in der Handlung) geschieht. Beide Schlussfolgerungen hängen von der Anerkennung ab, dass auch andere Religionen in ihren Schriften, Symbolen, Ritualen und Institutionen eine heilswirksame Begegnung von Gott und Mensch fördern. Der Geist Gottes, der in ihnen wirkt, macht eine solche Begegnung Gottes mit den Menschen möglich.

Von einer solchen Perspektive aus lässt sich die Meinung vertreten, dass die Gottheiten anderer Religionen nur unterschiedliche Manifestationen des einen Gottes sind. Sie sind keine bloßen Idole, sondern wirkliche Vermittlungsinstanzen. Sie sind nicht bloß verschiedene „Namen“ ein und derselben Wirklichkeit. Sie sind vielmehr Verwirklichungen in der Geschichte und Kultur eines Volkes. Sie vergegenwärtigen Interventionen Gottes in dessen Geschichte. Die Menschen erzählen von solchen Interventionen und vollziehen sie zu sakralen Zeiten, an

sakralen Orten sowie durch geeignete bildhafte Darstellungen innerlich in ihrem Geist nach. Sie geben dem Absoluten einen Namen und eine Gestalt. Ihre Verehrung gilt nicht etwa diesen Bildern, sondern durch sie dem Absoluten, das sie darstellen und vermitteln. Wenn wir also auf die vielen Religionen in der Welt und ihre Gottheiten schauen, dann begegnen wir eigentlich nicht vielen Gottheiten, sondern vielen historischen, kulturellen und religiösen Manifestationen des einen Gottes.

Ein Gott in vielen Erscheinungsformen

Wird dieses Prinzip der Vielfalt in Einheit auf der Ebene Gottes und seiner Manifestationen einmal anerkannt, dann können wir die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass es auch innerhalb der gleichen religiösen Tradition vielfache Manifestationen Gottes geben kann. Unter den vielen uns bekannten Religionen bietet sich der Hinduismus als eine solche Möglichkeit an. Die *advaita*-Tradition (der Nichtdualität) spricht vom völlig eigenschaftslosen Absoluten, dem Absoluten-ohne-Eigenschaften (*Nirguna Brahman*), und vom Absoluten-mit-Eigenschaften (*Saguna Brahman*). Der *Saguna Brahman* ist die Manifestation des *Nirguna Brahman* und wird mit vielen Eigenschaften ausgestattet. So wird aus Gründen, die jeweils in den Personen, in der Geschichte und der Geographie liegen, eine Vielfalt von Erscheinungsformen möglich. So finden wir bei dem *advaita*-Theologen Sankara schöne religiöse Gesänge für Shiva, Vishnu und Devi (die Göttin).

Saiva Siddhanta ist eine weitere Schule der Nicht-Dualität. In ihrer Tradition nimmt Shiva unter gewissen Umständen, an unterschiedlichen Orten für verschiedene Menschen viele Erscheinungsformen an. Diese finden ihren Ausdruck in den verschiedensten bildhaften Darstellungen, die an ganz unterschiedlichen Orten errichtet werden. Sie alle haben ihre lokalen Geschichten und Gedenkfeiern. Doch immer sind sie nur die vielen Ausdrucksformen bzw. Manifestationen des einen Shiva.

In der Vishnu-Tradition nimmt das Absolute viele *Avatare* bzw. Manifestationen an, um im Kosmos zu verschiedenen historischen Anlässen die Rechtschaffenheit wieder herzustellen. Man spricht traditionell von zehn *Avataren*, wobei der zehnte noch aussteht. Diese *Avatare* werden als Manifestationen des Göttlichen verehrt. Doch der Verehrer zweifelt nicht im geringsten daran, dass sie Manifestationen des einen Gottes - Vishnu - sind. In der Atmosphäre einer solchen Vielzahl von Göttern und Göttinnen in Indien neigt man auf volkstümlicher Ebene dazu, sie als Mitglieder einer einzigen großen, der göttlichen Familie zueinander in Beziehung zu setzen. Die Klugheit der Weisen jedoch würde darauf bestehen, sie seien Manifestationen des einen Absoluten. Die heutige Art und Weise, die Beziehung zwischen den Vielen und dem Einen zu verstehen, hängt von ganz unterschiedlichen philosophischen Weltanschauungen und Voraussetzungen ab. Die allen zugrunde liegende Vorstellung jedoch ist die des Einen-in-Vielem. Von einer solchen Sichtweise her tun sich Hindus leicht, die Gottheiten anderer Religionen in ihr System einzuordnen.

Zu dieser Vision gibt es, wenn auch nur hypothetisch, eine überraschende christliche Parallele. Auf die Frage, ob viele Inkarnationen möglich seien, antwortet Thomas von Aquin:

„Wer eines kann und nichts anderes, dessen Macht ist beschränkt auf dieses Eine. Die Macht einer göttlichen Person ist aber unendlich und lässt sich nicht auf irgendetwas Geschaffenes beschränken. Also darf man nicht sagen, dass eine göttliche Person nach ihrer Menschwerdung keine andere menschliche Natur mehr annehmen könnte. Es müsste ja sonst den Anschein erwecken, als ob die göttliche Person durch die eine Menschennatur so in Anspruch genommen wäre, dass sie keine andere mehr in sich hineinnehmen könnte. Das ist unmöglich, denn das Ungeschaffene kann vom Geschaffenen nicht umgriffen werden. Ob wir also an die Macht der göttlichen Person denken, aus der die Vereinigung hervorgeht, oder an die Person selbst, die das Ziel der Vereinigung ist, – so müssen wir zugeben, dass die göttliche Person außer der einmal angenommenen Menschennatur noch eine zweite mit sich vereinigen könnte.“⁷

Heute glauben wir nur an die eine Inkarnation des göttlichen Wortes im Menschen Jesus. Da der gesamte Kosmos am Ostergeheimnis Anteil hat, besteht für weitere Inkarnationen keine Notwendigkeit. Dennoch sind im Prinzip andere Inkarnationen möglich. Wenn jede Inkarnation nach dem Modell Jesu als gottmenschliche Person gesehen wird, dann ergeben sich viele menschliche Inkarnationen der einen göttlichen Person. Wir würden sie sicher nicht als viele Gottheiten betrachten, sondern als verschiedene Inkarnationen des einen Gottes. Die Einheit Gottes wird von seinen vielen Inkarnationen nicht berührt.

Schlussüberlegungen

In der Bibel erkennen wir den Geist Gottes als das Prinzip von Freiheit und Pluralität, das von menschlichen historischen Strukturen nicht beschränkt wird. Wenn auch das Neue Testament nur von den vielen Zungen und Gnadengaben spricht, beruft sich die Kirche heute auf die Gegenwart und das Wirken des Geistes, um den Pluralismus von Religionen zu verstehen. Doch einen Pluralismus von Religionen zu akzeptieren heißt letztlich nichts anderes als die Verschiedenheit göttlicher Manifestation in den Religionen anzuerkennen, die bloß als Götter angesehen werden. Da Gott nur einer ist, können diese nur unterschiedliche Manifestationen des Einen Absoluten sein.

* Die Bibelzitate in diesem Aufsatz folgen der Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh 2006, die den Intentionen des Autors besser entspricht (Anm. d. Red.)

¹ Vgl. die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes. Die Kirche in der Welt von heute*, in: Karl Rahner/Herbert Vorgrimler (Hg.), *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg 1966.

² Karl Rahner, *Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. V, Freiburg 1962, 136–158.

³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Enzyklika *Redemptoris Missio* über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 100, Bonn 1990.

⁴ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Dialog und Verkündigung - Überlegungen und Orientierungen zum interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 102, Bonn 1991, Nr. 29.

⁵ Vgl. Duraiswami Simon Amalorpavadass (Hg.), *Research Seminar on Inspiration in Non-Biblical Scriptures*, National Biblical Catechetical and Liturgical Centre (NBCLC), Bangalore 1974; Michael Amaladoss, *The Scriptures of Other Religions: Are They Inspired?*, in: Beyond Dialogue, ATC, Bangalore 2008, 69-78; George Gispert-Sauch, *Vatican II and the Use of Indian Scriptures*, in: Jacob Kavunkal (Hg.), *Theological Explorations*, Indian Society for Promoting Christian Knowledge, Delhi 2008, 35-48.

⁶ Vgl. Paul Puthanangady (Hg.) *Sharing Worship. Communicatio in Sacris*, NBCLC, Bangalore 1988.

⁷ Thomas von Aquin, *Summa theologiae* III, q. 3, a. 7: „RESPONDEO dicendum quod id quod potest in unum et non in amplius, habet potentiam limitatam ad unum. Potentia autem divinae personae est infinita, nec potest limitari ad aliquid creatum. Unde non est dicendum quod persona divina ita assumpsit unam naturam humanam quod non potuerit assumere aliam. Videretur enim ex hoc sequi quod personalitas divinae naturae esset ita comprehensa per unam humanam naturam quod ad ejus personalitatem alia assumi non possit. Quod est impossibile: non enim increatum a creato comprehendi potest. Patet ergo quod, sive consideremus personam divinam secundam virtutem, quae est principium unionis; sive secundum suam personalitatem, quae est terminus unionis. Oportet dicere quod persona divina, praeter naturam humanam quam assumpsit, possit aliam numero naturam humanam assumere.“ Deutsch: *Die Menschwerdung Christi*, in: Katholischer Akademikerverband (Hg.), *Die deutsche Thomas-Ausgabe*, übersetzt von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs, Band 25, Graz 1934, 104.

Aus dem Englischen Übersetzt von Franz Schmalz

Befreien ohne auszugrenzen – vereinen ohne Identität zu erzwingen

Erik Borgman

Die Bibel und ebenso der Koran halten unmissverständlich fest, dass wir nur *einen* Gott anbeten sollen. Abram/Abraham/Ibrahim - Schlüsselfigur und exemplarisch Glaubender für Judentum, Christentum und Islam - verlässt sein Land, seine Verwandtschaft und sein Vaterhaus, antwortet so auf Gottes Wort und